

# Feenfrauen

## Einführung

In dieser Bearbeitung der schottischen Ballade *Tam Lin* ist Tam ein Bub, der – wie schon sein Bruder – von seiner Mutter Lily ausgesetzt wurde. Jahre später deckt Lilys Stieftochter Cleo die Geschehnisse auf.

In den Textpassagen schlüpfen Lily und Cleo abwechselnd in die weibliche Hauptrolle der Ballade – in die des aufmüpfigen Mädchens Janet, das Tam aus der Gewalt der Feen befreit.

## 1

Man sagte, Mädchen dürften nicht nach Carterhaugh reiten. Jede wusste das, jede hielt sich daran. Es war ein ungeschriebenes Gesetz wie das Schälchen Milch bei der Türschwelle und das Salz auf der Fensterbank. Manchmal aber kamen Fremde, die keins der ungeschriebenen Gesetze kannten, die das Salz mit dem Finger zerstreuten und über die Milch stolperten und die Blicke, das Raunen hinter vorgehaltener Hand nicht bemerkten.

Janet war fremd hier. So ritt sie nach Carterhaugh und traf Tam Lin und spielte mit ihm das alte Spiel, ein Hin und Her vertraut wie ein Tanz: Was wagst du dich ohne Erlaubnis in meinen Wald, von wegen dein Wald, pflückst du mir auch nicht meine Rosen, von wegen deine Rosen, was sollt ich mit den Rosen, pflück sie doch selbst.

Janet – die fremde Janet – hatte keine Vorstellung davon, wer oder was Tam Lin war. Sie war neugierig und sie fragte.

Ich bin eine Fee, sprach Tam Lin mit stolzgeschwellter Brust, ich bin der Schatz der Königin, und er bewunderte die Silberglöckchen in seinem langen Haar.

Aha, sagte die fremde Janet. Ein Wort nur, aber Tam Lin erkannte, dass sie ihm nicht glaubte.

Also gestand er Janet die Wahrheit: dass er ein Ritter war, getauft war und sich im Wald verirrt hatte, dass er eingeschlafen war und die Königin ihn auf ihren grünen Mantel gebettet hatte. Er sprach davon so, wie man ein Märchen erzählt. Er bat nicht, gerettet zu werden.

Man darf sich fragen, was wohl die Königin tat, während ihr Schatz in Carterhaugh mit Janet plauderte. Sie musste davon wissen: Es war schließlich ihr Wald. Vielleicht war es ihr egal oder vielleicht wähnte sie sich sicher oder vielleicht war sie neugierig auf diese fremde Janet, denn sie hatte noch nie ein Mädchen gestohlen, immer nur Buben.

## 2

Es hieß, Mädchen dürften nicht nach Carterhaugh reiten. Dort nämlich lauerte Tam Lin. Er stahl ihre grünen Mäntel, ihr goldenes Haar, ihre Ringlein und Armreifen und – es brauchte nicht mehr als eine gepflückte Rose – auch die Jungfernschaft.

Vielleicht hätte man das der Fremden sagen sollen, dieser Janet, die dort ahnungslos in Richtung Wald trabte?

Der Schmied und der Müller sahen einander an.

Ach, meinte letztendlich der Müller, ihr würde schon nichts passieren. Das seien doch Ammenmärchen. Hatte je einer wirklich gehört, dass ein Mädchen seinen grünen Mantel an Tam Lin verloren ...

Janet, warf der Schmied ein. Nicht diese Janet, *die* Janet, die andere Janet.

Betretenes Schweigen. Irgendwo fern klirrten Silberglöckchen.

Ja, schon. Aber, und ein hoffnungsvoller Klang schlich sich in die Stimme des Müllers, vielleicht hatte sie den Mantel auch nur verloren? Sie hatte gesagt, sie habe ihn nur verloren. So etwas geschah, es war schrecklich, daran zu denken, aber Mäntel gingen nun mal hin und wieder verloren.

Der Schmied und der Müller kratzten sich die Bärte. Einer wich dem Blick des anderen aus.

Und wenn Janet, *die* Janet, die andere Janet, ihren Mantel nur verloren hatte, gab es keinen Grund, etwas zu sagen. Dann war Tam Lin nichts als ein Hirngespinnst. Dann konnte er keinem anderen Mädchen etwas stehlen, weil er noch nie einem Mädchen etwas gestohlen hatte.

Jungfernschaft sei außerdem überbewertet, versuchte der Müller zu scherzen.

## 3

Sie sagten, Mädchen dürften nicht nach Carterhaugh reiten. Aber Janet tat immer, was sie nicht durfte, griff nach dem, was ihr nicht gehörte: griff nach Herzen, die vor Gott und der Kirche vergeben waren, nahm sich Freiheiten heraus und stahl den warmen Platz im Bett, der ihrer Mutter zustand. Sie war aufmüpfig, pflegte ihr Vater zu sagen, und es war nicht rechtens: nicht rechtens, dass sie nach dem griff, was ihr nicht gehörte.

So ritt Janet nach Carterhaugh, ein- oder zweimal die Woche; ritt und raffte aufmüpfig ihren Rock hoch genug, damit ihr peitschende Zweige die Schenkel fleckig schlugen. Weißt du, warum ich dich bestrafe, pflegte Tam Lin sie zu fragen. Weil du aufmüpfig bist, nur deshalb. Mädchen dürfen nicht nach Carterhaugh reiten.

Carterhaugh gehört mir, sagte Janet dann, mein Daddy hat es mir gegeben. Und das stimmte: Er hatte es ihr gegeben und er gab es ihr immer aufs Neue.

Tam Lin nahm ihr die gepflückten Rosen übel. Er riss an ihrem Haar, krampfte die Finger um ihre Gurgel, und er rammte ihr Dornen zwischen die Beine, damit sie spürte, wie weh sie den Rosen tat. Sie träumte ihn sich anders, federleicht und zärtlich mit schmalen

Fingern, die den grünen Mantel von ihren nackten Schultern streiften. Sie träumte, was sie von ihren Schenkeln wusch, wäre nur der Schmutz des Waldes und nicht das Blut der Rosen.

Das Mädchen in der Ballade wurde schwanger. Ihr Vater war der Erste, der es bemerkte. Wer ist es, fragte er, welcher meiner Ritter war es, wer hat deine Rosen gepflückt? Keiner, hörte sich Janet sagen. Keiner von denen, keiner hier, mein Liebster wartet im Feenwald und er wird uns auf seinen grünen Mantel betten, mich und das Kind. Sie träumte von Tam Lin, malte sich aus, wie die mit Silber beschlagenen Hufe seines Pferdes den Wind überholten, und sie wartete, hoffte, harrte, stand mutterseelenallein zu Halloween am Miles Cross. Er kam nicht. Er hätte sie vielleicht gewollt, der andere Tam Lin, wäre sie nicht so aufmüpfig gewesen.

Zuletzt folgte sie dem Rat ihrer Brüder und schluckte das bittere Kraut: schluckte Rosen, schluckte das Kind und spie beides unter Krämpfen als Blut und Dornen aus. Es war ihr erstes. Es wäre vielleicht ein Bub gewesen, einer von denen, die sie nackt auf ihren grünen Mantel bettete und bei den Feen in Pflege gab, damit aus ihnen Ritter würden, die ihre Mutter lieben konnte.

Barbara Schinko, geboren 1980. Liebt Märchen- und Sagenhaftes. Neben eigenständigen Buchpublikationen sowie Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien engagiert sich die Autorin in der Kulturvermittlung an Kinder und Jugendliche. Ihr Jugendbuch „Schneeflockensommer“ wurde mit dem Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis sowie mit dem Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien ausgezeichnet. Näheres unter [www.barbaraschinko.eu](http://www.barbaraschinko.eu).